

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1880

125 (28.5.1880)

Frankreich.

Paris, 25. Mai. Die am Sonntag verhafteten Individuen französischer Nationalität, Namens Journière, Etienne, Jeallot, Bazin, Deville, Héralut, Finance, Bastide, Collet und Ardouin, sind gestern Abend ohne weiteres Verfahren auf freien Fuß gesetzt worden; zwei von ihnen, Héralut und Collet, sind Amnestirte. Die bei demselben Anlasse kompromittirten Ausländer, Namens Grün, Fiarone, Fritz, Paolides, Dujardin, Dupais und Schilke, sind aus Frankreich ausgewiesen worden.

Schon seit einiger Zeit, sagt der „Temps“, hat der immer größere Antheil, welchen Ausländer an der socialistischen Agitation von Paris nehmen, die besondere Aufmerksamkeit der Regierung erregt. Zwei Thatsachen mußten ihr die Nothwendigkeit nahe legen, Maßregeln gegen diese Fremden zu ergreifen, nämlich 1) die ganz ungewöhnliche Zahl von Nichtfranzosen unter den am Sonntag Verhafteten, und 2) die große Anzahl fremder Unterschriften unter den Protesten gegen die von dem Polizeipräsidenten getroffenen Vorkehrungen, welche der „Citoyen“ gestern veröffentlicht hat. Wie daher verlautet, sollen auch die ausländischen Unterzeichner dieser Proteste und die sonstigen fremden Socialisten, welche sich durch ihre unruhige Haltung bemerklich gemacht haben, aus Frankreich ausgewiesen werden.

Aus Roubaix wird vom heutigen Tage telegraphirt: Man kann den Strike als geschlossen betrachten. Zweihundert Arbeiter sind heute früh in die Werkstätten zurückgekehrt. Es bleiben nur noch etwa tausend Strikende übrig, von denen die Meisten heute Abend oder morgen ihre Arbeit wieder aufnehmen werden.

Großbritannien.

London, 25. Mai. Zu dem von England vorgeschlagenen europäischen Vorgehen gegen die Pforte wird der „Times“ aus Wien geschrieben: Alle Mächte scheinen nunmehr dem von England vorgeschlagenen Schritt zugestimmt zu haben und scheint es, daß die Botschafter in Konstantinopel mit der Abfassung einer Note betraut werden sollen in Uebereinstimmung mit den von ihren Regierungen erhaltenen Instruktionen. Obgleich das Resultat dieses ersten Schrittes noch abgewartet werden muß, läßt sich doch erwarten, daß der Gedankenanstausch zwischen Mr. Goschen und Baron Haymerle sich nicht auf diese Frage allein beschränkte, sondern auch die verschiedentlichen Ereignisse umfaßte, welche dieselbe zur Folge haben kann, nebst der Art der Lösung der einzelnen Fragen. Der Eindruck, den dieser Gedankenanstausch hier gemacht hat, scheint im Ganzen ein befriedigender zu sein, denn derselbe hat die Ueberzeugung bestätigt, daß die britische Regierung nur den einzigen Zweck der loyalen und strikten Durchführung des Berliner Vertrags im Auge hat. Ueber die Art und Weise des Vorgehens mußten die Vorschläge natürlicher Weise von englischer Seite ausgehen, da England die Initiative ergriffen hat; nicht minder natürlich war es, daß diese Vorschläge zuerst von Oesterreich geprüft wurden, und scheint das in solch gründlicher und offener Weise geschehen zu sein, daß Mr. Goschen vollständig mit den Ansichten der österreichischen Regierung und den politischen Rücksichten, welche sie beim Anschluß an eine gemeinsame Aktion zu beobachten hat, bekannt sein dürfte. In dieser Beziehung scheinen die Auseinandersetzungen über das, was die österreichische Regierung nicht thun könnte, durchaus reichhaltig gewesen zu sein, so daß ein Mißverständnis geradezu undenkbar ist. Es war dies vor Allem in der montenegrinischen Frage von Nutzen, in welcher Oesterreich zunächst betheiligte ist und die sich in einem akuten Stadium befindet, als die übrigen. Es herrscht hier kein Zweifel darüber, daß irgend eine Aktion der maßgebenden Kreise in Konstantinopel viel eher eine Lösung der Frage herbeiführen dürfte als irgend eine Aktion oder Einmischung der Mächte. Ein solches Vorgehen würde selbstverständlich die Gebuld der Mächte gar manchmal auf die Probe stellen, allein es wäre dies immerhin das Geringere im Vergleich mit den Schwierigkeiten und Verwicklungen, die sich ergeben dürften, falls die Mächte die Angelegenheit selber in die Hand nehmen wollten. Das Erstere wird hier um so mehr räthlich gehalten, als man trotz Allem, was über die albanesische Bewegung mitgeteilt wurde, nicht an deren Lebensfähigkeit glaubt, sobald die Pforte wirklich zeigt, daß sie deren Ende wünscht. Dies ist jedoch bislang noch nicht geschehen. Die Albanesen in Tuti und der Umgegend werden regelmäßig von Scutari aus verproviantirt. Achtzig bis hundert Wagenladungen gehen täglich per Fuhrer ab, während der Rest durch Regierungsschiffe befördert wird. Ueberdies hat das albanesische Komitee das Recht, die Steuern einzutreiben, um die zu seiner Verfügung stehenden Truppen zu unterhalten. So gering die Zahl der unter Jzzet Pascha stehenden Truppen ist, hält man sie doch für genügend, um die Lebensmittel abzuschneiden, was zu der Auflösung der albanesischen Truppen führen würde. Ueberdies würden etwas mehr Truppen und vor Allem ein energischer und loyaler Mann die Arbeit gar bald verrichtet haben. Bezüglich der griechischen Frage dürfte sich Mr. Goschen jetzt wohl sicher überzeugt haben, daß die Stärkung des griechischen Elements stets und noch heute einen Theil der Politik des Gleichgewichts der verschiedenen Nationalitäten der Balkanhalbinsel bildet, welche auf eine Befriedigung aller legitimen Aspirationen

und Bekämpfung des Uebergewichts der Einen auf Kosten der Andern abzielt. Es herrscht hier keine vorgefaßte Ansicht darüber, wie weit Griechenland befriedigt werden soll, und wird Oesterreich gerne dazu beitragen, die Grenzen ausfindig zu machen, welche eine wirklich permanente Lösung der Frage versprechen. Bei der Offenheit des stattgefundenen Gedankenanstausches zweifelt man hier auch nicht im geringsten, daß Mr. Goschen klar verstanden haben muß, daß Oesterreich weit davon entfernt, phantastische Aspirationen zu nähren, im Orient eine wesentlich konservative und praktische Politik verfolgt und gerne allen derartigen Vorschlägen Gehör schenken wird.

Rußland.

* Der New-Yorker Korrespondent der „Daily News“ schreibt: Mr. S. C. Schewitsch ist ein Russe, welcher mit einer deutschen Zeitung socialistischer Tendenz, die in New-York erscheint, in Verbindung steht. Ich fand ihn vor einigen Tagen in einem Zustand größter Verwunderung über die ihm aus London zukommenden Berichte, denen zufolge er wegen der Explosion im St. Petersburger Winterpalaste verhaftet worden sei und ein Eingeständniß seiner Schuld abgelegt habe. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der in den St. Petersburger Depeschen erwähnte Schewitsch dieselbe Persönlichkeit ist, denn die in den Telegrammen angeführten biographischen Einzelheiten weisen sämmtlich auf den New-Yorker Journalisten hin. Der Gefangene soll ein Bruder des Gouverneurs von Kaluga und ein ehemaliger Student der St. Petersburger Universität sein, die er im Jahre 1870 verlassen. Der Herr, den ich hier getroffen, erklärt, um besagte Zeit jene Institution besucht zu haben und der einzige Schewitsch an der Universität gewesen zu sein. Er hat zwei Brüder; einer derselben ist Gouverneur von Kaluga, der andere Legationssekretär in Rom. Keiner derselben weiß sich so leicht an der Nihilistenverwirrung betheiligend.

Wie es kommt, daß eine solch genaue Beschreibung eines in New-York lebenden Mannes auf einen in St. Petersburg verhafteten Gefangenen angewendet werden konnte, werden die russischen Korrespondenten der „Daily News“ wohl bei Zeiten in Erfahrung zu bringen wissen. Es scheint hier ein Irrthum oder ein Versehen des Gefangenen vorzuliegen, die Behörden zu täuschen, möglicher Weise behufs besseren Schutzes seiner Mitschuldigen.

Badische Chronik.

Karlsruhe, 26. Mai. In der Sitzung des Naturwissenschaftlichen Vereins am 7. Mai sprach Herr Prof. Dr. S o h n d e über Hittorf's Versuche und die sogenannte strahlende Materie von Crookes. Wenn ein elektrischer Strom von hinreichender Spannung durch ein äußerst verdünntes Gas, wie es in stark ausgepumpten Geißler'schen Röhren vorliegt, hindurchgeht, so bietet das an negativen Pol auftretende Glümlicht eine Reihe merkwürdiger Eigenschaften dar, welche fast sämmtlich schon vor 11 Jahren von Prof. Hittorf in Münster eingehend untersucht und beschrieben sind: die Glümlinien sind stets geradlinig; sie erzeugen viele getrocknete Körper (z. B. Glas, Kalzium u. s. f.) zu prächtigem Selbstleuchten (Fluorescenz); von undurchsichtigen Körpern geben sie scharfe Schatten; der Magnet wirkt ablenkend auf diese Strahlen wie auf bewegliche elektrische Ströme, die zum negativen Pol hinfließen; konzentriert üben die Strahlen kräftige Hitzwirkungen aus. Ein Theil dieser farbenprächtigen Erscheinungen wurde vom Vortragenden vorgeführt. Wesentlich neu ist die Crookes'sche Auffassung dieser Erscheinungen, indem er, den Vorstellungen der kinetischen Gastheorie folgend, die Glümlinien als vom negativen Pol weggeschleuderte, gleichnamig elektrifizierte Massen theilt. Nachdem schon vor einigen Jahren von Prof. Rowland im Selmholtz'schen Laboratorium nachgewiesen ist, daß der Magnet durch schnell bewegte elektrifizierte Körper ebenso beeinflusst wird wie durch einen elektrischen Strom, ist auch der Einfluß des Magnetes auf die Glümlinien mit der Auffassung derselben als fortgeschleuderte elektrifizierte Theilchen wohl vereinbar. Indessen verhalten sich die Glümlinien doch nicht in jeder Beziehung so wie gleichgerichtete elektrische Ströme; letztere nämlich müßten sich gegenseitig anziehen, während die Glümlinien sich abstoßen. Diese Thatsache spricht sehr zu Gunsten der Crookes'schen Auffassung; und ebenso auch die von Crookes nachgewiesene Verfürzung der durch einen Magneten veränderten Glümlinienbahnen, sobald dem Gas in der Röhre größere Dichtigkeit ertheilt wird, was mit der Verfürzung der Flugbahn von Geschossen in einem stärker widerstehenden Mittel übereinstimmt.

Sodann macht Dr. Generalarzt a. D. Dr. S o f f m a n n eine kurze Mittheilung über den Rückfallstypus, weil er glaubt, daß es auch in diesem Kreise von Werth sein könne, das Wichtigste über eine Krankheit zu hören, welche uns bisher fremd geblieben war, aber seit Dezember vorigen Jahres erstmals die Grenzen unseres Landes überschritten hat. Diese der Typhusgruppe angehörige Infektionskrankheit, ursprünglich febris recurrens (relapsing fever, fièvre à rechutes) genannt, hat ihren ursprünglichen Herd in Irland, wo sie seit Mitte des vorigen Jahrhunderts beobachtet wurde. Erst volle 100 Jahre später, im Jahre 1842, durchzog sie in größeren Seuchenzügen Schottland und England, und zwar zunächst von den dortigen irischen Logierhäusern ausgehend. 1863 erschien sie in ausgedehntem Maße in Rußland, 1868 zum ersten Male in Deutschland, und zwar in Breslau und Berlin, wohin sie in den Jahren 1872 und 1873 in

größeren Epidemien wiederkehrte. Erst im Jahre 1879 drang sie, von vereinzelt Fällen abgesehen, nach Mittel- und Süddeutschland vor, zeigte sich namentlich in Leipzig, Jena und Gießen. Im Dezember erschien sie erstmals in Heidelberg bei einer auf der Wanderung längs der Bergstraße herkommenden Pigeunerfamilie, welcher bald andere meist die gleiche Straße herankommende Kranke folgten. Bis jetzt ist jedoch die Krankheit an der Neckarlinie — Mannheim-Heidelberg-Mosbach — stehen geblieben. — Zahlreiche Beobachtungen haben ergeben, daß der Rückfallstypus vorwiegend eine Krankheit der schlecht situirten Wanderer, der sogenannten Strömer, ist und daß namentlich neben schlechter, unregelmäßiger Ernährung und Unreinlichkeit das Zusammen-schlafen in engen dumpfen Räumen die Empfänglichkeit begünstigt.

Der eigentliche inficirende Krankheitskeim liegt aber wohl unzweifelhaft in den eigenthümlichen, 1873 von Obermeier entdeckten Pilzfäden, den sogenannten Spirillen, Spirochasta Obermeieri, welche regelmäßig während jedes An- und Rückfalles im Blute des Kranken erscheinen und während der fieberfreien Zeit sofort wieder verschwinden. Der Vortragende geht näher auf die Beschaffenheit und das Verhalten dieser feinsten mikroskopischen Gebilde ein und geht dann zu einer kurzen Schilderung des Verlaufes der Krankheit über, dessen ausgeprägteste Erscheinung die ist, daß der erste Anfall meist plötzlich und heftig eintritt, 5 bis 7 Tage dauert, worauf ein ungemein rascher Abfall folgt, welcher zu einer fieberfreien Zeit von 4 bis 7 Tagen führt, die dann wieder eben so plötzlich zu einem etwa einen Tag kürzeren Rückfalle führt, mit dessen in gleicher Weise eintretenden Abfalle die Krankheit häufig beendet ist, während in andern Fällen noch ein zweiter, zuweilen noch ein dritter und vierter Rückfall folgt. Sehr scharf zeichnet sich dieser eigenthümliche Verlauf ein, wenn man die in regelmäßigen Zwischenräumen gemessene Körpertemperatur graphisch aufträgt. Von solchen Temperaturkurven verdankt der Vortragende einige sehr genaue und charakteristische der Zuverlässigkeit des Hrn. Geh. Rath Dr. Friedreich, welcher die in Heidelberg vorgekommenen Fälle zu genauer Beobachtung benützt hat. Die Mortalität der Krankheit ist — abgesehen von einer nahe verwandten Form, dem sog. bilösen Typhoid — glücklicher Weise eine sehr günstige, etwa 3 Proz. (in Heidelberg kam kein Todesfall vor). Die Erscheinungen in der Leiche sind vorzugsweise starke Vergrößerungen der Milz, etwas geringere der Leber und der Nieren. — Für die Behandlung der Krankheit hat sich eigentlich bis jetzt nur die Sorge für gute Unterkunft und richtige sorgfältige Ernährung wirksam erwiesen, während kalte Bäder, Chinin und salzsaures Natron ihre in andern Typhusformen so erfolgreiche Wirkung verlagten. Der Vortragende schließt mit dem Wunsche, daß auch diesem neuen Feinde gegenüber Karlsruhe seinen alten guten Ruf bewahren möge.

Zum Schluß zeigte Herr Professor Dr. P l a s ein Steinbeil vor, welches kürzlich in der Gegend von Rettigheim (bei Wiesloch) im Schutt eines Steinbruches gefunden wurde. Dasselbe ist durchweg geschliffen, die eine Seite ganz eben, die andere an den Rändern abgerundet. Das Stück ist an der Durchbohrung abgebrochen, und hier 3,5 cm dick; nach vorn ist es keilförmig, jedoch nicht scharf, sondern an der etwas beschädigten Schneide immerhin noch 2 cm dick und hier abgerundet. Besonders interessant ist der Umstand, daß unterhalb des ursprünglichen Loches ein neues zu bohren begonnen worden war, welches aber nur etwa bis zur Hälfte der ganzen Dicke eingearbeitet ist. Man kann daher die Art und Weise der Bohrung hier sehr deutlich erkennen. Es geschah dies so, daß ein ausgehöhltes Holz- oder Knochenstück mit Sand und Wasser schnell auf dem Stein in Umdrehung versetzt wurde, entweder durch die Hände oder durch eine einfache Schnurvorrichtung, so daß eine kreisförmige Rinne entstand, in deren Mitte ein der Höhlung entsprechender Zapfen stehen blieb, der an dem vorgezeigten Stück ganz erhalten ist. Durch diesen Kunstgriff wurde die jedenfalls sehr mühsame und zeitraubende Bohrarbeit bedeutend abgekürzt. Das Stück besteht aus einem sehr zähen Diabas, welches Gestein nirgends bei uns im Lande, sehr häufig hingegen in der Rheinpfalz und am Niederrhein vorkommt. Das durch das fremdländische Material, die Form und die angefangene Bohrung besonders interessante Stück wurde der Großherzoglichen Alterthümerammlung übergeben.

Nebermorgen, Freitag, keine Sitzung; nächste Sitzung Freitag den 4. Juni.

Literatur-Anzeige.

Die Hamburger Eisbrecher und ihre Anwendung auf den Binnenlandströmen, insbesondere auf dem schiffbaren Rhein zur Abwehr der Eisgefahr. Eine begutachtende Abhandlung allen Anwohnern und Schiffahrts-Interessenten zur Erwägung von Max H o n e f e l l, Ingenieur und Großh. bad. Baurath. Mit Illustration. Preis eleg. geb. 1 M. Der Verfasser beschreibt in diesem zeitgemäßen Werkchen die Einrichtung und die Leistungen der Hamburger Eisbrech-Dampfer und beweist in klarer, sachlicher Sprache die Anwendbarkeit derselben auf Binnengewässern, speziell auf dem Rhein. Die schweren Bedrohungen und die schädigende Störung, welche sich im vergangenen Winter an und auf dem ganzen Rheine fühlbar machten, legen den Interessenten nahe, Abhilfe gegen die Eisgefahr zu schaffen.

Der Verfasser wurde von der Großh. bad. Regierung nach Hamburg geschickt, um die Zweckmäßigkeit der Hamburger Eisbrecher für den Rhein zu prüfen.

Obiges Werkchen (erschienen im Verlag von J. Bensheimer in Mannheim) ist das Resultat der Studien und wird gewiß nicht nur allen Rheinanwohnern, sondern auch jedem sich für die Binnen-Schiffahrt Interessirenden sehr willkommen sein.

Verantwortlicher Redakteur: Heinrich G o l l in Karlsruhe.

